

© Shutterstock

P+ TINDER-TRAUMA, BUMBLE-BURNOUT, HINGE-HANGOVER

Kaputt durch Online-Dating: Wie die Liebe wieder schön wird

Nach mehr als einer Dekade Online-Dating leiden viele Menschen an digitalem Liebesfrust. Und trennen sich von ihren Apps, um sich wieder ins analoge Leben zu stürzen. Die Liebe braucht einen Relaunch. Aber wo findet man sie überhaupt noch?

Von **Natalia Anders**, **Angelika Hager** und **Sebastian Hofer**

24.03.25

Der hormonelle Geschwindigkeitsrausch war groß und stark, aber die Katerstimmung danach hat es auch ganz schön in sich. Nach einem guten Jahrzehnt, in dem mehr als die Hälfte aller Beziehungen

online geknüpft wurden, macht sich gerade eine Laune breit, wie man sie allenfalls von einem flauen One-Night-Stand mit null Bock auf Wiederholung kennt. Vorbei die Euphorie der frühen Tinder-Jahre, „wo du am Klo sitzend in einem Häschenpyjama heiße Typen matchen und später treffen konntest, die du sonst nie kennengelernt hättest“, so eine einstige „Tinderella“ über ihre damaligen Erfahrungen.

„Plötzlich war es so einfach, eine Tussi klarzumachen, wie beim Online-Dienst eine Pizza Diavolo zu bestellen“, beschreibt ein User die männliche Perspektive auf die goldenen Tinder-Zeiten, die sich jetzt zu Ende neigen.

Statistiker und Soziologen registrieren schon seit 2023 einen massiven Exitus aus den großen Dating-Apps. Den deutlichsten User-Schwund fährt gegenwärtig „der brutalste Fleischmarkt“ (eine Ex-Userin) und immer noch ungebrochene Marktführer ein: Tinder, auf Deutsch Zunder, jene Dating-App, die 2012 lanciert wurde und nur drei Jahre später bereits mit 50 Millionen Usern auffahren konnte. Spitzenwerte verbuchte Tinder 2020, im ersten Jahr der Corona-Lockdowns, mit 73 Millionen Menschen, die sich täglich ins Glück wischen wollten. In Österreich „tindern“ aktuell geschätzte 360.000 Menschen. Was die Geschlechterverteilung betrifft, geht man weltweit davon aus, dass 75 Prozent der Tinder-User Männer sind, die mehrheitlich auf unkomplizierte Sexdates aus sind. Weltweit wischen sich aktuell täglich 42 Millionen Menschen durch diesen vermeintlichen Supermarkt der Möglichkeiten, der in Wahrheit aber wohl „ein Loser-Friedhof“ geworden ist. „Dort sind inzwischen vor allem echt derbe Personen unterwegs“, meint die 26-

jährige Journalistin Alice, die den weltweiten Baggerplatz Nummer eins längst hinter sich gelassen hat und stattdessen auf die alternativen Plattformen Hinge und Bumble gewechselt ist: „Tinder ist extrem tief und sexuell explizit. Wer dort nach etwas Ordentlichem sucht, der oder die ist sowieso verloren.“



Drop-out am Dating-Markt

Damit verflüchtigt sich aber auch die Lust am Swipen und Matchen immer mehr. In Großbritannien verzeichnete der nationale Online-Report Ofcom im vergangenen Jahr eine Dropout-Quote von 16 Prozent unter den zehn angesagtesten Dating-Apps. Für Österreich existieren diesbezüglich keine belastbaren Zahlen. Laut dem jüngsten Bericht „Familien in Österreich“, der auf dem „Generations and Gender Programme“ der Vereinten Nationen beruht, haben elf Prozent der bestehenden heterosexuellen Paare (zwischen 18 und 59 Jahren) sich online kennengelernt, in queeren Beziehungsformationen war es etwas weniger als die Hälfte. 72

Prozent der Österreicher leben aktuell in festen Beziehungen, während das Leben im klassischen Zweisamkeitsmodell unter den 18- bis 29-Jährigen nur mehr für etwa 50 Prozent ein Thema ist.

Der aktuelle Geschäftsgang der großen Dating-Apps ist für deren Betreiber mehr als alarmierend. Nach Tinder rasselten in Großbritannien, dem nach den USA profitabelsten Markt und Europa-Führer im Bagger-Gewerbe, die Apps Bumble und Hinge am heftigsten nach unten. Im vergangenen November berief die Kuppler-Supermacht „Match Group“ mit Hauptsitz in Texas, die hinter 25 Dating-Portalen wie Tinder, OkCupid, Plenty of Fish oder Hinge steht, in vorauseilender Besorgnis eine Investorenversammlung ein – die erste seit der Gründung der Gruppe 2015. Laut der britischen „Financial Times“ hat die Match Group (sie wird heute mit acht Milliarden Dollar bewertet) nur mehr ein Fünftel ihres Werts von vor drei Jahren. Bumble und die besonders in Lateinamerika populäre App Baboo mussten in den vergangenen fünf Jahren einen Aktiensturzflog von 90 Prozent verkraften. Laut dem „Uninstall Report“ des Unternehmens Appsflyer werden 59 Prozent aller Dating-Apps innerhalb der ersten 30 Tage wieder gelöscht, das ist mit Abstand der höchste Wert unter allen App-Kategorien. Allein Apps, die speziell für die LGBTQ+-Community designt sind, wie Grindr und Squirt, konnten leichte Zuwächse verbuchen.

„Das Online-Dating hat natürlich für uns queere Menschen einen zentralen Vorteil. Denn wo willst du sonst, wenn du im Zillertal lebst, die Chance kriegen, jemanden kennenzulernen?“, erklärt die Kabarettistin Malarina (alias Marina Lacković), die sich in ihrem

neuen Programm „Trophäenraub“ auch mit den Abgründen des Online-Datings auseinandersetzt.

Wie erklären sich Forscher und Wissenschaftler aber die anhaltenden Schwierigkeiten in der Branche der digitalen Schatzsuche, die noch vor Kurzem als Goldmine unter den digitalen Geschäftszweigen galt? Nach wie vor sind Online-Portale der beliebteste Kuppelplatz, wie der US-Soziologe Michael Rosenfeld an der kalifornischen Stanford Universität in seinen Studien feststellte. Rosenfeld untersuchte die Umstände, unter denen Paarbeziehungen im Zeitraum von 1930 bis 2024 zustande kamen: Während Freunde, Familie und das Jobumfeld sich bis weit nach der Jahrtausendwende als die erfolgreichsten Kuppler erwiesen, änderte sich die Lage in den 2010er-Jahren drastisch: 2019 wurden demnach 46,4 Prozent der Partnerschaften online geschlossen, 2024 waren es sogar 60,8 Prozent.

”

Plötzlich war es so einfach, eine Tussi klarzumachen, wie beim Online-Dienst eine Pizza Diavolo zu bestellen.

Ein langjähriger Tinder-User

beschreibt die goldenen Zeiten des Online-Datings (aus männlicher Perspektive)

Emotional erschöpft

Diese Zahlen stehen scheinbar im Widerspruch zu den massiven

Profillöschungen und den wirtschaftlichen Einbußen der Dating-Apps. Eine Erklärung ist, dass eine überwiegende Mehrheit der Online-Dater ohne ernste Absichten und eher auf der Suche nach einem schnellen Zeitvertreib ins Netz geht. In einer Umfrage des US-Wirtschaftsmagazins „Forbes“ gaben 78 Prozent der Befragten an, sich durch den Umgang mit Dating-Apps „emotional, geistig und physisch erschöpft“ zu fühlen.

Die gute Nachricht: Die Kette der Frustrations- und Enttäuschungserlebnisse hat den Wunsch nach Veränderung bestärkt, verbunden mit einer Sehnsucht nach der Rückkehr ins analoge Leben. In New York sind sogenannte Flirtpartys auf den Spuren von Jane Austens Debütantinnenbällen momentan der Hit unter Hipstern. Single-Cliquen sammeln potenziell Vermittelbare in ihrem Bekanntenkreis oder Jobumfeld und mieten Locations für Treffen an. Hobbys wie gemeinschaftliches Töpfern, Bouldern in Kletterhallen oder Laufklubs bieten zunehmend florierende Alternativen. Die US-Gründer der App „Lunge“ organisieren zum Beispiel Lafevents, bei denen Singles und Verparkte in unterschiedlichen Farben antreten, um den Beziehungssuchenden an der Après-Jogging-Bar leere Kilometer zu ersparen. Tatsächlich unterscheidet sich das nicht gravierend vom guten alten Vereinswesen, das ja schon seit vielen Jahrzehnten auch ganz zentrale Flirt- und Kennlernaspekte hat.

Unter den Early Adoptern des Silicon Valley verbreitete sich im Vorjahr ein neuer Trend: Anstatt der algorithmusverseuchten und renditegetriebenen App-Kultur zu vertrauen, stellen moderne Partnersuchende ihre Kontaktprofile einfach eigenhändig online – in

sogenannten Date-me-Docs, offenen Kontaktanzeigen, auf denen sie sich selbst darstellen. Die Links zu den Docs werden auf Social Media verbreitet, mit der Bitte um Anfrage. Die App „blindmate“, die gerade in Berlin boomt, soll Peinlichkeiten oder die Grundangst, beim Gegenüber nicht anzukommen, eliminieren, indem Freunde und Freundinnen des oder der Suchenden stellvertretend die Angebotslage scannen.

„Diese Welle ins Analoge wird größer werden. Denn viele Menschen betrachten das Online-Game inzwischen zunehmend wie eine administrative Last, die es zu erledigen gilt“, erklärt Natasha McKeever vom Center for Love, Sex and Relationships an der Universität Leeds: „Man soll sich durch Personen durcharbeiten, anstatt echte Verbindungen aufzubauen. Die Menschen werden im Online-Spiel zu Karten in einem Deck, die man aufschlägt, aber sehr schnell auch wieder umdreht.“



Bumble ist die feministische Alternative zu Tinder – zumindest wird es so vermarktet. Denn auf Bumble machen Frauen den ersten Schritt. Im Prinzip funktioniert die App ähnlich wie Tinder, nur dass zwei User erst matchen, wenn die Frau eine Nachricht schreibt und diese vom Gegenüber

© profil / Bumble

Unverbindlichkeit, Beliebigkeit, Austauschbarkeit

Viele Gespräche mit langjährigen Usern und Userinnen, die von Swipe-Stress und FOMO (Fear of missing out, also Versäumnisangst) zermürbt sind, bestätigen die Thesen der Experten.

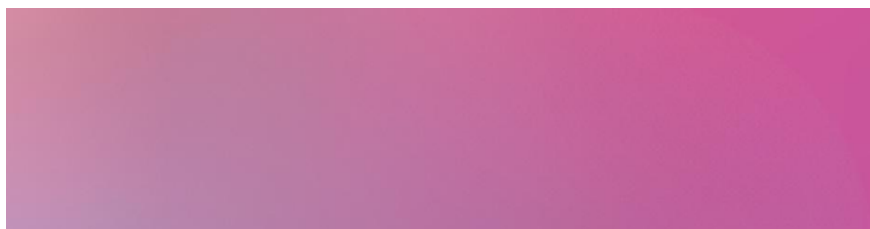
Zum Beispiel Lilly, 31, Musikmanagerin. Der Türrahmen ist Lillys Feind. Denn sobald eines ihrer Online-Dates nach einer mehr oder (meistens) weniger intensiven Nacht leicht verlegen in diesem Türrahmen steht, macht sich im kalten Tageslicht peinliches Schweigen breit. Vor ein paar Stunden ist man „noch eng umschlungen ineinander gelegen“, und dann bleibt eigentlich nur

noch dieser „die Stille überbrückende Smalltalk, den man ansonsten maximal mit seiner Nachbarin im Aufzug führt“, erzählt Lilly: „Dann kommt diese sich postkoital anschleichende Stille, die irgendwann in ein absehbares ‚Na gut, ich geh dann halt mal, schönen Tag noch‘ mündet.“ Und in diesem Moment fühlt man bereits, was bald zur Gewissheit wird: Von dieser Person wird man nie wieder etwas hören.

Unverbindlichkeit, Beliebigkeit, Austauschbarkeit, Abstumpfung: Das sind die Schlagworte, die in den Gesprächen mit Schatzi-Suchern über den Blues bezüglich ihrer digitalen Dating-Erfahrungen häufig fallen. Wenn keine Funken fliegen, zieht man ohne Bedauern weiter, schließlich gibt es ein paar Klicks weiter jede Menge neues Paarungsmaterial.

Wie eine Sucht, gegen die nur Detox hilft

Die negativen Konsequenzen, die exzessiver Pornokonsum bei der Libido im Echteleben hinterlässt, haben ihre Entsprechung beim Dating-ADHS und der damit schwindenden Fähigkeit, langfristige Beziehungen einzugehen. „Es geht bei mir schon lange nicht mehr darum, Zeit in einen Menschen zu investieren, sondern darum, den Dopaminhaushalt im Fluss zu halten, indem man sich immer wieder einen neuen Impuls zuführt“, erklärt Lilly: „Das ist wie eine Sucht, aus der nichts anderes als ein komplettes App-Detoxing hilft.“



72 % der 18- bis 59-
Jährigen in Österreich
leben in Beziehungen,
aber nur 50 % der 18- bis
29-Jährigen sind in einer
aufrechten Partnerschaft.

© Canva, Statistik Austria

Emotionaler Kapitalismus

De facto sind junge Erwachsene zwischen 25 und 35 Jahren heute schon so etwas wie Veteranen im Umgang mit dem digitalen Angelbecken. Dementsprechende Spuren hat der daraus resultierende „emotionale Kapitalismus“, wie die israelische Soziologin Eva Illouz das Prinzip Wegwerfgesellschaft bei der Partnersuche beschreibt, im Verhalten und in der Psyche hinterlassen. Besonders in dieser Altersgruppe, die mit dem „Hit and Quit“-Prinzip der Dating-Apps groß geworden ist, macht sich eine Sehnsucht nach Begegnungen im Echtleben breit. Anthropologen, Sexual- und Genderforscher sowie Analytiker des digitalen Lebens sind sich einig: Die digitalen Matchmaker haben das Paarungs- und Beziehungsverhalten der Generationen Y und Z revolutioniert, radikalisiert, aber auch infantilisiert. Boomer und Repräsentanten

der Generation X sind bei ihren Balztouren weniger ADHS-anfällig, weil ihr Beziehungs- und Sexualverhalten noch in appfreien Zeiten geprägt wurde.

In der Netflix-Serie „Firefly Lane“, in der es um die Achterbahn einer Lebensfreundschaft zwischen zwei extrem unterschiedlichen Frauen geht, stöhnt eine Journalistin nach einem Online-Dating-Versuch, der ins Leere ging: „Die Technologie des Datens hat aus allen einen Haufen unhöflicher Feiglinge gemacht, die nicht einmal in der Lage sind, ein normales Gespräch zu führen. Die Liebe ist tot!“

Die Kraft eines ganz normalen Gesprächs im Echteleben wird in einer Epoche, in der so viel wie nie zuvor geschrieben wird, komplett unterschätzt. Dabei, so die Empathieforschung, überstrahlen die direkte Kontaktaufnahme und das damit signalisierte Interesse am Gegenüber alle anderen Kommunikationskanäle als effektives Freundschafts- und Beziehungsfundament.

Das grassierende Bedürfnis nach einem Online-Dating-Detox verlangt nach einer Frischzellenkur bei der Kontaktanbahnung. Die Zukunftsparole lautet: Analog, Baby!

Die neue Sehnsucht nach „echten“ Begegnungen und authentischerem Dating wird auch schon von neuen kommerziellen Anbietern bedient, darunter etwa das österreichische Unternehmen U-Dating, das von dem Welser Coach Korayem Razik entwickelt wurde und per Franchise-System europaweit vermarktet werden soll. Kern von U-Dating sind dreistufige Seminar-Veranstaltungen in entspannter Umgebung, bei denen die Teilnehmer:innen sich

zunächst einmal selbst und in der Folge womöglich auch einander näherkommen sollen. „Nur wenn wir mit uns selbst im Reinen sind, können wir gesunde Beziehungen führen“, sagt Razik, der seine Kunden mit psychologischer Begleitung in Richtung „emotionale Kompetenz, effektive Kommunikation und gegenseitige Wertschätzung“ trimmen und dadurch beziehungsstauglich machen will.

Wobei die Definition einer „gesunden Beziehung“ sich im letzten Jahrzehnt wesentlich erweitert hat: Millennials und GenZler haben inzwischen neue Modelle entwickelt, die wohl auch durch den Boom des Online-Datings beflügelt wurden. In Frankreich stellte die

Soziologin Marie Bergström vergangene Woche die bisher größte Studie über das Sexual- und Beziehungsverhalten der heute 18- bis 29-Jährigen vor. Eines der wesentlichen Ergebnisse dieses Forschungsprojekts: Die Zahl der Sexualpartner ist in dieser Altersgruppe im Vergleich zu früheren Studien um ein Drittel gestiegen, und das klassische Beziehungsmodell hat zunehmend ausgedient. „Die Grenzen zwischen Freundschaft und Sexualität werden niedergerissen“, so Bergström. „Immer mehr Beziehungen bekommen Etiketten wie Freundschaft-plus oder Sex-Freund verpasst.“ Eindeutiger Favorit bei den 10.000 Befragten ist aber die sogenannte Situation-ship, also eine Beziehung, die mit einer betonten Lockerheit ohne große Zukunftspläne, aber doch mit Exklusivitätsanspruch geführt wird. Daneben behaupten Polyamorie und das Konzept einer offenen Beziehung zaghaf, aber doch ihren Platz.

Es bleibt also aufregend – und anstrengend.



Natalia Anders

✕ anders_natalia

ist seit Juni 2023 Teil des Online-Ressorts und für Social Media zuständig.

Angelika Hager

leitet das Gesellschafts-Ressort

Sebastian Hofer

✕ hofse

schreibt seit 2002 im profil über Gesellschaft und Popkultur und ist seit 2020 Textchef dieses Magazins.